

KEHL



Gleich am Eingang des Skulpturengartens auf dem Herbert-Hellmuth-Weg erfährt der Besucher auf einem großen Sandsteinquader vieles über die Namensgebung der Ortschaft Neumühl. Bis zum jetzigen Namen war es nämlich ein weiter Weg.

Fotos: Hubert Bretschneider

Neumühls Geschichte wird in Stein erzählt

Skulpturengarten soll dokumentieren und erinnern

Die Idee ist über 20 Jahre alt, vier Jahre lang wurde an den Skulpturen gearbeitet. Am Sonntag wurde der Neumühler Skulpturengarten feierlich eingeweiht.

VON HUBERT BRETSCHEIDER

Kehl-Neumühl. Kurz nach elf Uhr begannen am Sonntag, die Odelshofer Dorfsänger das offizielle Eröffnungsfest für den Neumühler Skulpturengarten. Ortsvorsteher Fritz Vogt begrüßte die zahlreich erschienenen Neumühler und Gäste im Park Alte Kinzig. In seinen Grußworten erklärte er das Entstehen des Skulpturengartens. Vorgegangen ist eine über 20 Jahre alte Idee, die der Ortsvorsteher und sein Freund Herbert Hellmuth hatten. Und Herbert Hellmuth, der Gönner und Sponsor dieses Gartens, war es auch, der die Idee hatte, die Geschichte Neumühls »in Stein« zu erzählen.

Ein Gesamtkunstwerk

Steinmetzmeister Hubert Benz hatte vier Jahre lang an den Skulpturen gearbeitet, um den Garten zu vervollständigen. Herausgekommen ist ein wohl einzigartiges Gesamtkunstwerk, die Neumühler Geschichte in Sandstein, aus den Vogesen und aus dem Kinzigtal. Auch Kehls OB Toni Vetrano beglückwünschte die Neumühler zu diesem Garten – oder wie er es ausdrückte – zum »Central Park Neumühl«. Fritz Vogt bedankte sich von ganzem Herzen auch im Namen der Neumühler Bürger und des Ortschaftsrats bei Hellmuth für dessen Großzügigkeit und verkün-

dete, dass der Weg durch den Skulpturengarten offiziell nun »Herbert-Hellmuth-Weg« heißt.

Hellmuth erklärte, dass er vor über 60 Jahren nach Neumühl gekommen sei und hier eine Schreinerlehre begann. Er wurde von Beginn an als Einheimischer behandelt und fühlte sich immer als Neumühler. Es freute ihn, wenn er nun die Geschichte Neumühls für viele weitere Generationen anhand der Skulpturen deutlich machen könne.

Steinmetzmeister Hubert Benz stellte dann fest, dass dies nicht so ganz der Fall sei, denn nach einigen zig-tausend Jahren zerfalle auch der Sandstein wieder zu seinen Einzelteilen. Es bestehe daher für spätere Ortschaftsräte kein Entsorgungsproblem. Insgesamt habe er mit seinen Angestellten 11,3 Tonnen Sandstein verarbeitet und dies dürfte mindestens genau das Gewicht sein, das Neumühls Einwohner in der Zeit um 1790 gewogen haben.

Als letzter offizieller Teil erhielt der Garten mit seinen drei Sandsteinfiguren, den drei Quadern und der Sandsteinkanone dann auch den kirchlichen Segen. Pfarrer Reinhard Sutter erklärte, dass er wohl auch mit seiner neuen Konfirmandengruppe einmal den Garten besichtigen werde, um dabei auf die Leiden der Ortschaft Neumühl hinzuweisen. Auf die zahlreichen kriegerischen Handlungen, in die Neumühl einbezogen wurde, weist ein Sandsteinquader mit Daten hin.

Nach dem kirchlichen Segen wurde der offizielle Teil beendet und die Besucher saßen noch lange im Garten und ließen sich Speis und Trank schmecken.



Ortsvorsteher Fritz Vogt (v.l.) freut sich über die Kunstwerke des Steinmetzes Hubert Benz. Herbert Hellmuth, Gönner und Sponsor der Skulpturen, und OB Toni Vetrano waren Ehrengäste bei der Einweihungsfeier des Skulpturengartens, der von Pfarrer Reinhard Sutter den kirchlichen Segen erhielt. Im Hintergrund erkennt man den Flößer, der sich nach getaner Arbeit wieder auf den Heimweg nach Schiltach macht.

»Warum ist es am Rhein so schön?«

Die Antwort gibt Elke Heidenreich in ihrem neuen Buch / Signierstunde in der Buchhandlung Baumgärtner

Sie ist ein Taussendsassa und wer kennt sie nicht in der Rolle der Comedy-Figur »Else Stratmann: Elke Heidenreich war am Samstag zu Gast in der Buchhandlung Baumgärtner und signierte ihr neues Buch »Alles fließt«.

VON KARIN BÜRK

Kehl. Sie hat Theatergeschichte und Germanistik studiert. Musik und Literatur sind ihre Leidenschaften. Sie moderierte fünf Jahre die Sendung »Lesen« im ZDF. Quirrig betritt Elke Heidenreich den Laden der Buchhandlung Baumgärtner und wird gleich von zahlreichen Lesern, die sich um den Tisch mit ihren Büchern versammelt haben, freudig begrüßt. Sie freut sich über jeden Einzelnen, der an diesem Samstag gekommen war.

Entspannt plaudert sie über ihr Buch, um es dann persönlich zu signieren. »Bin ich richtig frisiert«, fragt sie, nachdem die ersten Handys gezückt wurden. »Ich bin in den Regen gekommen, als ich vom Schiff in die Stadt lief, da musste ich mir erst einmal einen Schirm kaufen.« Ja, es war alles perfekt. Zu Heidenreichs Outfit passt ihr frecher Haarschnitt. Und sie hat auch für jeden ein offenes Ohr der ihr, während sie das Buch signiert, eine kleine Anekdote aus dem eigenen Leben erzählt. Irgendwie stand dabei immer der Rhein im Mittelpunkt, so wie auch in Heidenreichs Buch.

Angeregter Austausch

Gleich in ihrem ersten Gespräch mit einer Leserin hat der Rhein eine ganz persönliche Verbindung geknüpft. Die Wohnorte früher, wie sollte es anders sein, am Rhein, lagen nicht weit voneinander entfernt. Die eine lebt mittlerweile in Kehl, die andere ist in Köln geblieben. »Der Rhein ist mitgereist«, wie Heidenreich lachend anmerkt. Oder die zwei Leserinnen, die schon als Kinder eine ganz spezielle Bindung zu »Vater Rhein« hatten und heute noch als Erwachsene haben.



Während Elke Heidenreich im Beisein von Christina Baumgärtner (hinten) Bücher signiert, plaudert sie auch entspannt mit den Anwesenden.

Foto: Karin Bürk

Sie wurden von Heidenreich mit den »Rheintöchtern« aus Wagners Nibelungen-Oper verglichen. »Nur die Dritte fehlt«, stellt sie lachend fest. Doch es gibt sie, die dritte Schwester, die konnte leider an diesem Samstag nicht zur Signierstunde kommen.

Weitere Stühle werden noch aufgestellt, überall stehen oder sitzen nun die Leser, um einfach die entspannte lockere Stimmung zu genießen. Elke Heidenreich kann man stundenlang zuhören. Ihre markante Stimme wird sofort und überall erkannt. Sie erzählt von ihrem 30 Jahre alten Pelikanfüller und von dem Tintenfass mit brauner Farbe, das sie auch

immer mitnimmt. Sie scheint nie verlegen zu sein, freut sich, wenn sie erkannt wird und hat immer einen lockeren Spruch auf den Lippen.

Zurzeit reist Heidenreich mit dem »Arosa«-Schiff auf dem Rhein. Von Köln über Speyer, Mannheim, Kehl und wieder zurück nach Köln. Auf keinen Fall darf die Drosselgasse in Rüdesheim ausgelassen werden. Dort will sich die bekennende Weintrinkerin doch noch das eine oder andere Gläschen schmecken lassen. Die Station in Kehl nutzt sie nicht nur um ihr Buch zu signieren, auch ein Besuch in Straßburg stand auf dem Programm – wurde Straßburg

doch auch ein Kapitel in ihrem Buch gewidmet.

»Warum ist es am Rhein so schön«, dieses bekannte Lied aus den 20er-Jahren musste Heidenreich ihrem Opa immer wieder auf ihrem Kinderakkordeon vorspielen. Zusammen mit dem Fotografen Tom Krausz hat die Autorin über mehrere Wochen den Fluss, auf seinen über mehr als 1200 Kilometern, zu Fuß, mit dem Auto und vor allem mit dem Schiff, begleitet.

Ihr Buch über den deutschesten aller Flüsse ist mit vielen eindrucksvollen Fotos bebildert und gibt die Antwort, warum es am Rhein so schön ist.

Der »Stein im Einstein« lebt nicht mehr

Manfred Kuhn ging in seinem Beruf als Hausmeister auf / Er war ein Mensch mit großer Jugend-Empathie

Kehl (bir). Taktsock, Schwamm und eine Überdosis Verständnis für uns »Jungie« – de Kuhne-Manfred, Einstein-Hausmeister und Jugendorchster-Chef war eigentlich immer einer von uns. Und für uns da. Wenn einer mal hingefallen war, war er es, der als Erster das zerschundene Schüler-Knie beplästert hatte, der mit Akribie durchgebrannte Glühbirnen wechselte, durchgebrannte Pennäler zur Raison brachte, vollgekritzelte Tafeln säuberte. Einer, der immer guten Rat wusste für die vor die Tür gestellten Quintaner und andere Lehrerschrecks. Manfred Kuhn war einer, der uns mochte, obwohl wir Rüpel, Lehrerärgerer, Zuspätkommer und Abspicker waren.

Für uns Kehler Pennäler und Hanauer Einstein-Gymnasiasten war er der »Stein im Einstein«, auf den und auf dem man stehen konnte, ein Schüler-Fels in der Chemie-, Physik- und Turnstunden-Brandung, ein Mensch mit großer Jugend-Empathie. Die Ruhe selbst. Dank ihm lief dort alles reibungslos. 34 Abi-Streiche und fast ebenso viele Abi-Feiern hatte er miterlebt, und er war immer »eingeweiht«, denn »ohne mich kamen sie ja gar nicht rein.«

Manfred Kuhn war Schlüsselträger, einer, der sich immer

NACHRUF

Zutritt verschaffen konnte, auch wenn Andere ihm Steine in seine Einstein-Wege legen wollten. Ein guter Mensch war er, der allen Blödsinn mitmachen konnte, den wir nie – oder wenn, dann allenfalls höchst selten sauer, böse, verzweifelt ob schülerlicher Missetaten gesehen hatten.

Stier war er im Sternzeichen, also einer, der dem Leben auch mal die Hörner zeigte und das Leben an den Hörnern gepackt hatte. Und das musste er auch tun. Schließlich war er einer vom Stile »Mittendrinn im Leben«, der Viertgeborene der sieben Kuhn-Kinder. Da lernte man vermutlich schon, sich durchzusetzen, bestimmt aber auch, Kompromisse einzugehen – ein guter Proviant auf dem Einstein-Hausmeister-Weg.

Geboren wurde der Sundheimer Spross am 5. Mai 1940 in Oppenau. Und als er mit 14 keine Lehrstelle fand, suchte er sein Glück auf den Bohlen eines Rheinschiffs. 20 Monate lang war er Schiffer, um danach von 1956 bis 1959 eine Mechanikerlehre in Goldscheuer zu machen. Elf Jahre später war er dann am Ziel: Einstein-Hausmeister.



Manfred Kuhn liebte auch die Musik.

Foto: Gerd Birsner

Doch da war auch noch der Taktstock, der sein intensives Leben prägte: Als 13-Jähriger begann er, Posaune zu spielen, später dann auch Saxophon. Mit den Dierschmer »Royals« – sein dort wohnender Bruder Hans, »Royals«-Mitbegründer, ist inzwischen 87 und bläst immer noch Saxophon – zog er 20 Jahre lang durch die Lande. Selbst im fernen Österreich schwang man das Tanzbein zu den »Royals«-Klängen. Doch als die Kuhn-Sprößlinge anfangen zu meutern, weil der Papa am Wochenende immer unterwegs war, stieg Manfred Kuhn dort aus. Was aber nicht hieß, dass das Saxophon an den Nagel gehängt wurde.

Neue Aufgaben warteten auf ihn: Von 1979 an war er der Boss der Blasmusikschule Kehl und des dortigen Jugendauswahlorchesters. Damalige Mitglieder schwärmen noch heute von legendären Konzerten und ihrem Boss, dem Kuhne-Manfred. Zwischenzeitlich, von 1977 bis 1983, schwang er den Taktstock beim Auenheimer Musikverein, war Dirigent in Ringelbach und Altenheim und kümmerte sich um den Musikernachwuchs in Linx und Legelshurst. Mit der Jahrtausendwende gab er seine Ämter ab, denn so Kuhn, »der Abstand würde immer größer.«

Aufs Rentnerbänkchen

Vor nunmehr 15 Jahren hatte er sich auf seinem Rentnerbänkchen zurückgelehnt. Doch nichts zu tun – das war nicht sein Ding. Für eine Apotheke fuhr er dann noch ein paar Jährchen Medikamente aus.

Sich Gehör verschaffen war für die Respektperson Kuhne-Manfred früher ein Leichtes, doch im Alter musste man genauer hinhören: eine Stimmbänderkrankung ließ ihn leise werden. Am Dienstagabend ist Manfred Kuhn mit 79 Jahren an Krebs gestorben. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, 4. Juli, 14.30 Uhr, auf dem Kehler Friedhof statt.